

weil der Zwang zur Knappheit die Darstellung notwendigerweise verkürzt; einige Beispiele dazu mögen hier genügen: In der Darstellung des Ersten Weltkriegs fehlt die Einordnung der Emigration in die politische Entwicklung, also für Polen z.B. die Bedeutung des Pianisten Ignacy Paderewski. Im Fall der Tschechen und Slowaken hätte die Rolle der „tschechoslowakischen“ Legion in Russland gewürdigt werden sollen, als deren Repräsentant Tomáš Garrigue Masaryk zum Gesprächspartner der Alliierten aufstieg; beides spielte in der ersten tschechoslowakischen Republik eine große Rolle in der Etablierung der „Burg“ als übergeordneter nationalpädagogischer Institution. Bei der Behandlung des Koalitionsausschusses, der *pětka*, in der Tschechoslowakei fehlt der Hinweis (S. 68), dass mit diesem Instrument des Parlaments die Parteiführer eine Beamtenregierung ohne parlamentarische Basis unterstützen wollten (später traten dann mehrere Parteien bei, was auch nicht erwähnt wird). Die Rolle der Kirchen wird insgesamt nur sehr oberflächlich behandelt; dies mag für die Zwischenkriegszeit in Polen berechtigt sein, wird der Rolle der Kirche als Gegenspielerin der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und dem Einfluss des „polnischen Papstes“ nicht gerecht. Ähnliches gilt für die wirtschaftliche Entwicklung in der sozialistischen Zeit, weil sich in den Krisenjahren 1960-1968 in der ČSSR die Hybris der Partei in der Ausrufung des „Sozialismus“ mit dem realen Rückgang der Industrieproduktion verbunden hat.

Diese Probleme sind nur bedingt dem Vf. anzulasten, der die Herausforderung dieser Aufgabe gesehen hat und ihr mit seiner gedrängten, manchmal aber auch prätenziösen Sprache – ein Lieblingswort ist „mitnichten“ – in dem vorgegebenen engen Rahmen weitgehend gerecht wird.

Ein wichtiges Hilfsmittel für den wissenschaftlichen Gebrauch ist der Literaturteil mit seinen 75 Seiten, der die Nationalliteraturen (darunter auch die ungarische) erfasst sowie die deutsche und englischsprachige. Allerdings kann auch hier Kritik geübt werden, da die Auswahl manchmal etwas unausgewogen wirkt: Ältere Werke sind nur in Ausnahmefällen aufgenommen, mancher neuer Aufsatz erscheint entbehrlich und gewissen Konjunkturen geschuldet, und die Literatur seit 2005 ist nicht vollständig berücksichtigt.

Angesichts der Leistung des Vf.s, die Nationalliteraturen von drei bzw. vier Ländern zu erfassen und zu bewerten, sind dies allerdings nur Schönheitsfehler. Dies gilt auch dort, wo er sich zwischen den Sprachen verheddert und dem Romantitel des Tschechen Karel Čapek „Válka s mloky“ (S. 88) eine slowakische Endung gibt.

Köln

Manfred Alexander

Ostmitteleuropa im Fokus. Ausgewählte Aufsätze von Rudolf Jaworski. Hrsg. von Eckhard Hübner, Mathias Niendorf und Hans-Christian Petersen. fibre Verlag, Osna-brück 2009. 284 S. ISBN 978-3-938400-04-3. (€ 36,-)

Zum 65. Geburtstag und zum Abschied von seiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel legten drei Kollegen, Mitarbeiter und Schüler des Ostmitteleuropa-Historikers Rudolf Jaworski eine Auswahl seiner Beiträge als Festgabe vor. Die Festschrift beinhaltet 17 innerhalb von 25 Jahren (1980-2005) erschienene Aufsätze des Geehrten, die zuvor verstreut an unterschiedlichen Orten publiziert worden waren. In drei Kapitel gegliedert, setzt sie die Schwerpunkte auf „Feindbilder und Stereotypen“, die Region „Ostmitteleuropa“ sowie „Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik“. Diese Themenfelder spiegeln deutlich Jaworskis breites Forscherinteresse wider.

Ein kurzer einleitender Abschnitt ist J.s Biografie und seinem wissenschaftlichen Werdegang gewidmet. Über zehn Jahre (1975-87) verbrachte er nach Studium und Promotion (1975) in Tübingen, zunächst als Assistent von Dietrich Geyer und dann als Dozent am dortigen Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde. Obwohl hier der Schwerpunkt auf Russland und der Sowjetunion lag, war es schon in Tübingen der slawische Teil der Region Ostmitteleuropas, also Polen und Tschechien, dem Jaworskis wissen-

schaftliches Hauptinteresse galt. Von 1987 bis 2009 hatte er dann den Lehrstuhl für die Geschichte Ostmitteleuropas an der Christiana Albertina in Kiel inne.

Zentrale Themen, mit denen sich J. kontinuierlich auseinandergesetzt hat und die sich wie ein roter Faden durch die Aufsatzsammlung ziehen, behandeln die deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Beziehungen. Immer wieder geht es ihm um die Verflechtungen Deutschlands mit diesen beiden Nachbarn und um beziehungsgeschichtliche Aspekte, denen er sich oft in vergleichender Perspektive annähert. Obwohl J.s Interesse am östlichen Europa auch biografische Wurzeln hat, distanzierte er sich von einer deutschumsbezogenen und nationalistischen Geschichtsschreibung und suchte bewusst den Kontakt mit polnischen und tschechischen Kollegen. Während in den ersten Jahren von J.s Publikationstätigkeit die Minderheiten- und nationale Frage im Vordergrund standen, verschob sich nach 1989 der Schwerpunkt zu den Gedächtniskulturen im östlichen Europa. Methodisch beeinflusst durch Aleida Assmann und Pierre Nora, legte er dazu mehrere Beiträge vor. Gerade in Bezug auf Bildquellen zeigt sich der Vf. als innovativer Autor. Ihnen widmet er sich beispielsweise in Form von Karikaturen und Postkarten.¹ Der nationalen Frage blieb er letztlich mit wechselnden Schwerpunkten treu, die immer auch von aktuellen Diskussionen in der Geschichtswissenschaft und in der politischen Entwicklung beeinflusst wurden.

Im Kapitel „Feindbilder und Stereotypen“ vergleicht ein Beitrag deutsche und tschechische Karikaturen anhand mehrerer Prager und Wiener Karikaturblätter und Zeitungen für den Zeitraum 1891-1907. Ein anderer Aufsatz stellt deutsch-polnische Feindbilder in der Weimarer Republik gegenüber. Ferner analysiert J. unter Verwendung mehrerer Tageszeitungen das von der nationalsozialistischen Propaganda gezeichnete Negativ-Stereotyp der Tschechoslowakei im Krisenjahr 1938. In einem weiteren Beitrag geht er der Entwicklung des Antisemitismus in Ostmitteleuropa vom 19. Jh. über die Zwischenkriegszeit bis in die kommunistische Ära nach. Ein Aufsatz zur historischen Stereotypenforschung reflektiert diese methodisch und zeigt die unterschiedlichen Forschungsfelder für das östliche Europa auf.

Das zweite Kapitel liefert begriffs- und historiografiegeschichtliche Beiträge zu Ostmitteleuropa. So verfolgt der Vf. u.a. die Diskussion über die Region bei dortigen Schriftstellern und Intellektuellen wie György Konrád und Milan Kundera. Diese sprachen sich für eine bewusste (Rück-)Erinnerung an Ostmitteleuropa als eine spezifische Region aus, die sich von Russland bzw. der Sowjetunion in ihrer Entwicklung deutlich unterscheidet und kulturell zum westlichen Teil Europas gehöre. In weiteren Aufsätzen fragt J. nach den spezifischen Kriterien, die Ostmitteleuropa auszeichnen. Diese kritische Bestandsaufnahme der historischen Prägungen und Merkmale der Region zeigt die strukturellen Probleme Ostmitteleuropas, seine Lage zwischen den Großmächten sowie das Mit- und Gegeneinander der dort ansässigen Nationalitäten. Zugleich geht der Vf. immer auch auf die Selbstbetrachtung der Region bei Tschechen, Polen und Ungarn ein.

Drei Beiträge sind dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik am Beispiel der politisierten Geschichtsschreibung gewidmet. Hier benutzt Jaworski den Vergleich zwischen der deutschen Ost- und polnischen Westforschung, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten sowie Kontinuitäten und Brüche offenzulegen.

In den letzten Jahren legte J. den Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit auf Gedächtniskulturen. So betrachtet er die nationale kollektive Erinnerung in Deutschland und Polen seit dem Zweiten Weltkrieg und das unterschiedliche Gedenken an das Kriegsende 1945 anlässlich des 50. Jahrestages 1995. Ein weiterer vergleichender Beitrag ist Denkmälern in Posen und Kiel gewidmet. Für die politischen Akteure Jan Sobieski, Tadeusz Kościuszko

¹ Vgl. hierzu auch seine Monografie: RUDOLF JAWORSKI: Deutsche und tschechische Ansichten: Kollektive Identifikationsangebote auf Bildpostkarten in der späten Habsburgermonarchie, Innsbruck 2006.

und Józef Piłsudski fragt der Vf. nach der europäischen und polnischen Kodierung in der Erinnerung an diese polnischen Nationalhelden.

Dem Austausch kollektiver Identifikationsmuster und der Umdeutung der Geschichte in historisch-politischen Debatten im öffentlichen, außerwissenschaftlichen Diskurs geht J. anhand ausgewählter alter und neuer Gedächtnisorte nach dem Sturz des Kommunismus 1989 nach. So werden beispielhaft die Entwicklung des weißrussischen Staatswappens, die sowjetische und russische Nationalhymne, der Umgang mit den sozialistischen Denkmälern sowie die polnischen Gedenkstätten Jedwabne, Katyń und Wolfsschanze (Wilczy Szaniec) behandelt. Darüber hinaus befasst sich J. mit der Rück- und Umbenennung von Straßen und Plätzen. Bei der Entstehung neuer Denkmäler stellt er oft eine Rückbesinnung auf die vorkommunistische Zwischenkriegszeit fest, was jedoch nicht immer den proklamierten demokratischen Idealen gerecht werde.

Weitere Beiträge sind umstrittenen Erinnerungsorten/*lieux de mémoire* und ausgewählten Jubiläen im östlichen Europa gewidmet. Auch hier zeigt J. an mehreren Beispielen die politische Instrumentalisierung der Geschichte und die oftmals unterschiedliche nationale Deutung der Denkmäler. In der dichten Folge politischer Umbrüche und der ethnischen Heterogenität Ostmitteleuropas sieht der Vf. die Gründe für die Herausbildung umstrittener, mehrdeutig und widersprüchlich codierter Gedächtniskulturen. Bei diesen Aufsätzen präsentiert sich der Autor auch als guter Kenner des aktuellen politischen Geschehens sowie der zeitgenössischen historisch-politischen Diskussionen. Ein Manko des anregenden Sammelbands ist allerdings das Fehlen eines Personenregisters.

J. gelingt es immer wieder, neben Fallstudien auch methodische und breiter angelegte vergleichende Beiträge (so zur historischen Stereotypenforschung, zur Erinnerungskultur, zur Ostforschung, zur Ostmitteleuropa-Diskussion, zum Antisemitismus) vorzulegen, die den Forschungsstand zusammenfassen, von guter Kenntnis der Materie zeugen und der Forschung neue Impulse geben.

Münster

Stefan Lehr

Das Archiv der Forschungsstelle Osteuropa. Bestände im Überblick: UdSSR/Russland, Tschechoslowakei, Ungarn und DDR. Hrsg. von Wolfgang Eichwede. (Archiv der Forschungsstelle Osteuropa. Quellen zur Zeitgeschichte und Kultur, Bd. 1.) Ibidem Verlag. Stuttgart 2009. 176 S. ISBN 978-3-89821-983-9. (€ 79,90.)

Im Archiv der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen befinden sich umfangreiche Quellenbestände zur Zeitgeschichte der UdSSR, Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns und der DDR. Insbesondere umfasst es den Samizdat seit den späten 1950er Jahren, Dokumente aus der Zeit des Umbruchs seit Mitte der 1980er Jahre sowie Nachlässe aus Russland und aus der russischen Emigration. Die Forschungsstelle wurde Ende der siebziger Jahre auf Initiative von Jiří Pelikán, Willy Brandt und Bremens Bürgermeister Hans Koschnick errichtet und über Jahrzehnte von Wolfgang Eichwede aufgebaut. Die Initiatoren konnten in der Gründungsphase Widerstände aus der Bonner Politik überwinden, die zunächst befürchtete, dass das Archiv die Entspannungspolitik der Bundesregierung unterminieren würde. Aufgabe des Instituts war es, die Oppositionsbewegungen und den Kampf für Menschenrechte in Osteuropa und der UdSSR zu dokumentieren. Gegen die Institutsgründung intervenierten auch die Botschafter der UdSSR und Polens; trotz dieser Startschwierigkeiten gelang es, über die Jahre eine herausragende Sammlung von internationaler Bedeutung zusammenzutragen.

Der vom Gründungsdirektor Wolfgang Eichwede herausgegebene Band vermittelt einen nach Ländern geordneten Einblick in die Bestände der Forschungsstelle. Er beginnt mit einer kurzen Einführung in die Geschichte des Samizdat und umreißt die Entwicklung der Bremer Sammlung während des Kalten Krieges und in den Jahren der Transformation. In fünf Kapiteln zu der UdSSR/Russland, Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und der DDR werden die Archivbestände umschrieben. Fotos einzelner Exemplare runden als